

Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Band: 68 (1959)
Heft: 5

Artikel: Die Schwester bückt sich für mich!
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-975432>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gehalten wurden. Es blieb den Delegierten des Komitees versagt, bis in die Konzentrationslager vorzudringen, wo unzählige unschuldige Menschen grausames Elend und den Tod erlitten. Erst gegen Ende des Krieges gelang es dem Komitee, einigen

dieser Unglücklichen zu helfen, indem es die Lager verpflegte und manchmal letzten Hinrichtungen zuvorkommen vermochte.

Fortsetzung folgt in der nächsten Nummer.

DIE SCHWESTER BÜCKT SICH FÜR MICH!

Im Frühjahr 1945 rüstete das Schweizerische Rote Kreuz im Auftrag des Britischen Roten Kreuzes und durch Vermittlung des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz eine Aertzmission — bestehend aus sechs Aerzten und zwölf Krankenschwestern — für Holland aus. Als die Mission, die am 2. Mai 1945 ausreiste, in Holland ankam, war der sich überstürzenden Ereignisse des Kriegsendes wegen ihr sofortiger Einsatz dort nicht mehr notwendig, und sie wurde, mit ihrem Einverständnis, nach dem nunmehr befreiten Konzentrationslager Belsen-Bergen übergeführt.

Bei ihrem Eintreffen in Belsen-Bergen fand unsere Mission noch fünfzigtausend Insassen vor; zehntausend Tote waren noch nicht beerdigt worden. Unsere Aerzte und Schwestern erlebten die unvorstellbaren hygienischen Verhältnisse dieses Riesenslagers, den nicht aufzuhaltenden Tod von täglich Hunderten von Patienten infolge Unterernährung, Dysenterie und Tuberkulose, die dramatische Zeit der Evakuierung der Insassen, die an keine Güte mehr glaubten, die nachherige Einäscherung des Lagers mit dem gesamten infizierten Inhalt und die allmähliche Besserung des Gesundheitszustandes mit einem Rückgang der Todesfälle von täglich fünfhundert auf fünfzig.

Während des Zweiten Weltkrieges bestand noch kein Abkommen über den Schutz von Zivilpersonen, und so wurden alle Bemühungen des Roten Kreuzes, Linderung in die Konzentrationslager zu bringen, abgelehnt. In welcher erschreckenden Masse sich die Insassen der Konzentrationslager verlassen und von jeder Hoffnung entblösst fühlten, zeigen die beiden kleinen Begebenheiten, die uns kürzlich eine der Schwestern, die die schweizerische Mission nach Belsen-Bergen begleitet hatte, erzählte:

«Es war am ersten Tag nach unserer Ankunft in Belsen-Bergen. Am Rande der Pritsche sass eine abgekehrte, völlig entkräftete Frau, hielt in der einen Hand den Blechnapf, in der andern den Löffel. Ihr Blick war erschütternd leer. Als ich vorüberging, entfiel der Löffel ihrer geschwächten Hand. Ich hob ihn auf und gab ihn ihr mit einem Lächeln. Ungläubig sah sie mich an. Staunen, Unsicherheit, Befremden flackerten durch die Leere dieses Blickes, in dem langsam ein winziger Hoffnungsschimmer zu dämmern begann. Den Blick nicht von mir lassend, hob sie die Hand und liess den Löffel abermals fal-

len. Wieder bückte ich mich, wieder legte ich ihn ihr lächelnd in die immer noch erhobene Hand. Da packte sie jäh die Erregung; die ganze arme, zertretene, hilflose Frau wurde geschüttelt wie ein Baum im Sturm. ‚Die Schwester bückt sich für mich!‘ keuchte sie. ‚Die Schwester... für mich!‘

*

Nach einigen Tagen. Edith gebärdete sich wie eine Wildkatze, die man gefangen hielt. Jedem tat sie zuleide, so oft und so viel sie vermochte, und funkelte und fauchte, wenn einer in ihre Nähe geriet. Sie war erst neunzehn Jahre alt, und ihre harten Züge und die hoffnungslos wissenden Augen schnitten ins Herz.

Sie war krank und lag auf der Pritsche. Der Arzt, ein Mitglied unserer Equipe, hatte sie soeben trotz ihrem Sträuben untersucht, und ich nahm noch die letzte Pflege vor dem Lichterlöschen vor. Da stiess sie wild meine Hand von sich, sprang erregt auf, packte mich an den Schultern und stiess schreiend hervor: ‚Was willst du hier?‘ (Alle sagten sich in Belsen-Bergen ‚du‘ aus dem Gefühl einer Kameradschaft des Elends.)

Beschwichtigend legte ich meine Hände auf die ihren: ‚Du siehst es ja. Wir sind da, um euch zu pflegen.‘

‚Und dann?‘ Voll Hohn: ‚Ja, gesundpflegen wollt ihr uns, damit ihr uns wieder quälen könnt, damit wir wieder kräftig sind, die Qualen auszuhalten, damit wir nicht sofort zusammensacken, wenn ihr ... ihr ... ihr ...‘ Gellend: ‚Das wollt ihr!‘

Sanft löste ich ihre verkrampften Hände von meiner Schulter, gebot ihr, sich auf die Pritsche zu setzen und setzte mich neben sie: ‚Du irrst, Edith, wir wollen euch wirklich helfen. Wir werden alles daran setzen, dass ihr gesund werdet, dass ihr hier heraus könnt, dass ihr frei werdet, ein neues Leben beginnen könnt. Ihr alle.‘

‚Du lügst!‘ Sie bebte vor Hass und Erregung. ‚Uns helfen! Uns helfen! So etwas gibt es gar nicht. Wer hat euch denn geschickt?‘

‚Das Rote Kreuz.‘

‚Das Rote Kreuz?‘ Leiser: ‚Ach!‘ Noch leiser: ‚Das Rote Kreuz.‘ Flüsternd: ‚Das Rote Kreuz? Gibt es das noch?‘ Plötzlich wild und beschwörend: ‚Lüge mich nicht an! Ich ertrüge es nicht! Jetzt nicht mehr, hörst du! Das Rote Kreuz. Es hat

euch zu uns geschickt? Zu uns?' Gellend: ‚Zu uns!‘ Dann brach Edith zusammen. Ich bettete sie auf ihr armes Lager und blieb bei ihr. Allmählich wurde der abgezehnte Körper vom Schluchzen weniger geschüttelt, nach und nach löste sich die Erregung, die Glieder entspannten sich. Bevor sie einschlief, murmelte sie: ‚Vom Roten Kreuz... das gibt es noch...‘

Edith erholte sich rasch. Entspannt lag sie da, empfangend uns immer mit einem Lächeln, liess glücklich mit sich geschehen, was der Arzt anordnete und was die Schwestern ausführten; sie hatte den Widerstand aufgegeben und sich zum ersten Male seit vielen Jahren voll Vertrauen in die Hand von Fremden gegeben, in unsere Hand. Denn ‚ihr gehört ja zum Roten Kreuz.‘»

SOLFERINO — EIN BUCH DES DEUTSCHEN ROTEN KREUZES

Das Deutsche Rote Kreuz in Bonn verfügt über ein ausgezeichnetes Team bester Kenner der geistigen Substanz des Rotkreuzgedankens, die, alle in leitender Stellung beim Deutschen Roten Kreuz, dieser Rotkreuzgesellschaft und allen ihren mannigfaltigen Publikationen das Gepräge eines hohen Niveaus geben. So ist es nicht zu verwundern, dass wir das von *Willy Heudtlass* unter Mitarbeit von *Dr. Anton Schlögel* und *Dr. Götz Fehr* zum Solferino-Gedenkjahr 1959 geschaffene Buch «*Solferino — Ein Anfang — Ein Zeichen — Ein Ruf an alle*» mit besonderem Interesse entgegennahmen. Schon rein äusserlich ist der Band sehr ansprechend: 175 Seiten auf gutem Kunstdruckpapier in sorgfältigster Schrift gedruckt, grosszügig disponiert und reich illustriert mit Dokumenten und Abbildungen, lädt das Buch mit seinem dreifarbigem Schutzumschlag eindrücklich zur Lektüre ein.

Leider gestattet der uns zur Verfügung stehende Raum in diesem Hefte nicht, das Buch so eingehend zu würdigen, wie es das verdient, doch werden wir in der nächsten Nummer darauf zurückkommen. Heute müssen wir uns mit einer kurzen Inhaltsangabe begnügen:

Das Buch ist in vier umfassende und glänzend dokumentierte Kapitel unterteilt. Im ersten Kapitel — *Solferino*, von *Willy Heudtlass* — wird die Schicksalsstunde Dunants in Solferino vor uns gestellt, als auf dem Schlachtfeld von Solferino am 24. Juni 1859 durch Henri Dunant eine neue und entscheidende Seite des Buches der Menschlichkeit aufgeschlagen wurde: Den uneingeschränkten Forderungen einer «Staatsraison» wurden die Gesetze der Menschlichkeit erfolgreich entgegengestellt. Die erschütternden Erlebnisse auf dem Schlachtfeld verdichteten sich wenige Jahre später in Dunants Buch «Eine Erinnerung an Solferino» zu damals noch utopisch erscheinenden Forderungen, die aber doch bald darnach dank der Initiative Dunants und seiner Mitarbeiter Wirklichkeit wurden.

Im zweiten Kapitel — *Henri Dunant, Leben und Werk* — lässt *Willy Heudtlass* mit viel Sorgfalt

Henri Dunants Lebensbild, von allen legendären Verbrämungen und aus der Sicht neuer Quellenforschung, erstehen. Als spannendes Drama läuft das Leben des grossen Mannes in seiner Polarität von Glanz und Elend, glühender Hingabe an höchste Ziele und menschlichem Versagen ab.

Im dritten Kapitel — *Menschlichkeit und Völkerrecht*, von *Dr. Anton Schlögel* — erscheint das Rote Kreuz als Schöpfer und Hüter völkerrechtlich verankerter Schutzverträge. Die Genfer Konventionen werden in ihrer Bedeutung als Einbruch der Menschlichkeit in das Völkerrecht dargestellt. Erregend sind die Schilderungen über die Einsätze der Delegierten des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz an fast allen Stellen der Welt, wo sie sich als neutrale Mittler bemühen, die Menschenrechte nach allen Seiten zu wahren. Erschüttert erfährt der Leser, wie diese Delegierten im Bemühen, Menschen vor Gewalt zu schützen, selbst Opfer der Gewalt werden. Das Kapitel schliesst mit praktischen Erläuterungen zu den Genfer Konventionen von 1949, die im Anhang des Buches in gekürzter Form wiedergegeben wurden.

Dr. Götz Fehr grenzt zu Beginn des vierten Kapitels — *Weltorganisation der Hilfsbereitschaft* — die militärische und politische Bedeutung der Schlacht von Solferino gegenüber ihrem Platz in der Geschichte der Menschlichkeit ab. *Die Verhaltensweise Dunants wird aus seiner Schweizer Herkunft gedeutet*. Der Leser erfährt, wie die Idee Dunants zur Organisation des Roten Kreuzes wurde, die Millionen Freiwilligen Gelegenheit gab, die Heldtat von Solferino zu wiederholen. Insbesondere wird am Beispiel des Deutschen Roten Kreuzes die Entwicklung der vielfältigen Aufgaben und Tätigkeiten des Roten Kreuzes als Hilfsgesellschaft und als Spitzenverband der Wohlfahrtspflege dargestellt. Es entsteht so vor den Augen des Lesers ein ebenso klares wie dramatisches Bild, wie Dunants Werk in unserer Welt weiterlebt.

Prof. Dr. Léopold Boissier, Präsident des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz, Genf, *Emil*